



Üppig wuchert die Fantasiebühne und vereint alles – im Quartier Latin trifft Victor Hugo auf Karl Lagerfeld und Napoleon reitet vor Adventskalendertannen.

Judith Schlosser

«La Bohème» in der Verbannung – eine nordische Fantasie

ZÜRICH Für Mimis Lieben und Sterben hat das Opernhaus eine aufgedonnerte Bühne, aber eine Sängerin von grossem intem Format. Bei allem fast monströsen Aufwand für Puccinis «La Bohème»: Es ist der Abend von Guanqun Yu.

«Ich kenne keinen, der das Paris jener Zeit so gut beschrieben hätte wie Puccini in der «Bohème», meinte einst kein Geringerer als Claude Debussy. Dem «Pariser Bohème-Mythos» huldigt auch die neue Zürcher Inszenierung – auf eigenartige Weise allerdings. Die Kostümbildnerin Maria Geber hat eine Liste der Pariser Szene-Menschen von Guillaume Apollinaire, Brigitte Bardot und Pablo Picasso bis Yves Saint Laurent und Emile Zola erstellt und jedes Chormitglied entsprechend kostümiert und maskiert. Im Gefühl der im Übrigen ja auch recht kurzen Strassenszene kommt ihre aufwendige Arbeit weniger zur Geltung als post festum beim Defilee zum überraschenderweise, das sei vorweggenommen, ganz einvernehmlichen Schlussapplaus für alle Beteiligten.

Überhaupt haben die Werkstätten gerackert, um nicht nur die Bühne, sondern auch die Bühne auf der Bühne zu bebildern: Mit Adventskalendertannen im Schneetreiben, mit Monumenten in Lebensgrösse nach Jacques-Louis Davids Napoleon-Reiterbild und Auguste Rodins «Denker», und auch ein ausladend rot berockter Sankt Nikolaus fehlt in der Strassenszene nicht, die am Heiligabend spielt und eigentlich das berühmte Café Momus, Treffpunkt der Pariser Bohème im 19. Jahrhundert, zum Mittelpunkt hat.

Zwischen Luftschlössern

Der Regisseur Ole Anders Tandberg und der Bühnenbildner Erleend Birkeland haben «La Bohème» aber nicht in Paris, sondern in ihrem Heimatland Norwegen angesiedelt. Im Bühnensaal eines Volkshauses werkeln Rodolfo und

seine Künstlerkollegen an ihren brotlosen Projekten, und das heisst vor allem, Papiermassen türmen sich zu Luftschlössern und wirbeln chaotisch über die Bühne: Auch leichte Materie wächst in dieser Inszenierung

symbolschwanger ins Bombastische.

Der Tiefpunkt des Regiekonzepts, das die nordischen Bohémiens von Paris nur träumen lässt, ist im dritten Bild mit Puccinis Wintermorgen-Magie erreicht. Sie ist zur läppischen Szenenprobe von Rodolfo «papierenen» dramatischen Versuchen umfunktioniert, und viele im Publikum haben das lustig ge-



Am Ende der Träume: Rodolfo (Michael Fabiano) beugt sich über Mimi (Guanqun Yu), die dem Tod geweiht ist.

Judith Schlosser

funden. Dabei zeigt sich da nur besonders krass, was für den Abend überhaupt gilt: Dass diese Inszenierung zu viel einfachen, präzisierenden und aussagekräftigen Puccini verschenkt für einen «persönlichen» Zugang – «Ich habe verzweifelt davon geträumt, nach Paris zu gehen und ein berühmter Künstler zu werden», begründet Tandberg seine Fantasiebilder, die er dem Stück überstülpt.

Traum und Wirklichkeit

In einem Punkt zum Glück nicht konsequent: Mimi tritt zwar wie eine Traumfigur durch eine freistehende Theatertüre in Rodolfos Welt, aber dann ist sie reale Person, und ihre Geschichte, vom Anfang mit dem «kalten Händchen» bis zum Ende mit der Erfüllung des Wunsches nach einem wärmenden Muff, den ihr Musette erfüllt, erzählt Tandberg genau nach den Vorgaben des Librettos.

Und da ist dann vor allem die Überzeugungskraft der Darsteller gefordert. Das Opernhaus setzt auf junge Kräfte, die grossenteils erstmals in Zürich auftreten und in ihren Rollen noch wachsen können. Unter den vier Bohème-Freunden fällt der Musiker Schaunard durch das satte Bariton-timbre von Adrian Timpau auf, Erik Anstine bringt für den Philosophen Colline einen eher zu nervösen Bass ins Spiel. Markant setzt sich Andrei Bondarenko mit profilierterm, nicht immer ganz tongenauem Bariton als Marcello in Szene, der Kumpel im Quartett und der choleric Partner von Shelley Jacksons aufreizend gesungener und gespielter Musette, wobei von französischem Charme in diesem Dekor ohnehin kaum die Rede sein kann.

Überragende Sopranistin

Den Abend entscheiden aber ohnehin nicht das Streit-, sondern

das Liebespaar mit der Magie des Augenblicks zu Beginn und der gesteigerten Emotionalität vor allem im dritten Bild. Dem Amerikaner Michael Fabiano gelingt es dabei weniger, über die erste Arie mit der Verve eines höhensicheren und etwas vordergründigen Tons hinaus dem Poeten Rodolfo neue Facetten abzugewinnen. So rückt er zunehmend in den Schatten der von der chinesischen Sopranistin Guanqun Yu überragend verkörperten Mimi. Das wird über die vier Akte immer deutlicher, die Stimme wächst und gewinnt an intimer Ausdruckskraft und Freiheit für die grossen lyrischen Bögen. Forte ist bei ihr nicht laut, das Piano nicht kraftlos, die Sterbeszene berührend schlicht empfunden.

Nordische Schwere

Ihrem Verlöschen auf dem Bett, das die Musik unerbittlich registriert, folgt kein Abgang durch die offene Theatertür im Hintergrund, wie die Inszenierung erwarten lässt. Die Türe öffnet und schliesst sich von Geisterhand – ein kleiner Wink und einer der seltenen Momente feiner Bühnenkunst. Ihnen wie auch den lauten Effekten scheint auch die musikalische Aufführung rückhaltlos zu dienen. Das Orchester spielt gleichsam auf Augenhöhe der überladenen Inszenierung und kostet üppig aus, was die Partitur an Feinheiten und Theatercoups zu bieten hat. Der Dirigent Giampaolo Bisanti geht dafür auch mit einem «poco rallentando» gern ins «molto» und malt die lyrischen Episoden gern in breiten Tempi. Auch kann eine komische Szene wie diejenige des Hausmeisters Benoît (Pavel Daniluk) recht ausgewalzt daherkommen, musikalisch wie szenisch. So waltete alles in allem unter beiden Aspekten mehr nordische Schwere als Italianità und romantisches Flair. *Herbert Büttiker*

Nach stillen Nächten

LITERATUR In Jan Costin Wagners Geschichten geht es immer um Leben und Tod. Der neue Erzählband «Sonnenspiegelung» umfasst Geschichten über Menschen in aussergewöhnlichen Lebenslagen.

Jan Costin Wagners melancholische Krimis um den finnischen Kommissar Kimmo Joentaa stehen heraus aus einem oft allzu eintönigen Genre. Vor nordisch schweremütiger Kulisse durchleben seine Figuren existenzielle Krisen. Es geht um Tod, Verlust, um Verbrechen, aber auch um Trost, Liebe und Hoffnung.

Nach einer Reihe von Romanen legt der 43-jährige Autor jetzt seinen ersten Erzählband vor. Unter dem Titel «Sonnenspiegelung» vereint er Geschichten über Menschen in Ausnahmesituationen.

Nach einer Fahrradtour ist ein Familienvater vor dem Haus einfach tot zusammengebrochen. Seine Frau, seine Mutter und die Kinder sind wie paralysiert. Sie bewegen sich schattengleich durch eine unwirkliche, schemenhafte Welt.

Auch in der Erzählung «Kleine Monde» versuchen die Protagonisten, das Unfassbare irgendwie in ihren Alltag zu integrieren. Die Geschichte erinnert an eine Episode aus Wagners jüngstem Roman «Tage des letzten Schnees», für die sie wohl auch als Vorlage diente.

Ein Ehepaar wird zu einer Feier bei Freunden eingeladen. Alle versuchen Normalität vorzugaukeln, doch in Wahrheit ist nichts normal oder alltäglich. Denn der Icherzähler und seine Frau haben vor kurzem ihr Kind verloren. Es war ein Autounfall und der Vater fühlt sich mitschuldig am Tod der Tochter. Auf der Party aber wird das Unglück totgeschwiegen: «Es wird nicht zur Sprache kommen. Das, woran alle denken. Einen Abend lang um die Lücke herum-sprechen.»

Menschliche Abgründe

Diese Sprachlosigkeit, das verkrampfte Bemühen um Normalität und die Macht traumatischer Bilder schildert Wagner meisterhaft in knappen, filmischen Sequenzen, die seine eigentliche Stärke sind. Viele seiner Geschichten werden aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt, die dann mosaikartig ein Gesamtporträt ergeben.

Einige von Wagners Erzählungen sind Kurzkrimis, so etwa «Nach stillen Nächten» oder «Weihnachtsengel». In der Titelgeschichte «Sonnenspiegelung» geht es um einen geheimnisvollen Stalker, der ein Ehepaar in Unruhe versetzt und eine Lawine ins Rollen bringt. Immer wieder gelingt es dem Autor, den Leser auf falsche Fährten zu locken und mit überraschenden Wendungen aufzuwarten.

Wagner taucht ein in die seelischen Untiefen seiner Geschöpfe, er zeigt die menschlichen Abgründe, aber auch die Fragilität und Gefährdung unserer Existenz. Das hat zweifelsfrei einen düsteren, pessimistischen Anstrich.

Doch es gibt auch gelassene, heitere, fast zärtliche Momente. So werden in der Erzählung «Tanzen» zwei extreme Männer-schicksale geschildert, die auf eine Katastrophe zuzusteuern scheinen. Doch am Ende gibt es eine fast wundersame Auflösung, symbolisiert im Bild eines stillen Tanzes. *Sibylle Peine, dpa*

Jan Costin Wagner:

Sonnenspiegelung, Galiani-Verlag, 192 Seiten, 26,90 Fr.